

Das Gegensätzliche in Heinrich Federers Leben und Werk

Abhandlung

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der

Universität Zürich

vorgelegt von
Hedi Krähenmann
von Wittenwil (TG)

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof.Dr. Karl Fehr



PETER LANG
Bern und Frankfurt am Main
1982



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41507203_0033

Das Gegensätzliche in Heinrich Federers Leben und Werk

Abhandlung

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Hedi Krähenmann
von Wittenwil (TG)

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof.Dr. Karl Fehr



PETER LANG
Bern und Frankfurt am Main
1982

Teildruck

Die vollständige Arbeit erscheint als Nr. 512 der Reihe «Deutsche Sprache und Literatur» der Europäischen Hochschulschriften im Verlag Peter Lang AG, Bern



© Verlag Peter Lang AG, Bern 1982
Nachfolger des Verlages
der Herbert Lang & Cie AG, Bern

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Vervielfältigung,
auch auszugsweise, in allen Formen wie Mikrofilm, Xerographie,
Mikrofiche, Mikrocard, Offset verboten.

Druck: Lang Druck AG, Liebefeld/Bern

TEIL I Grundlegende theoretische Ausführungen
zum Gegensätzlichen unter philosophischem
und psychologischem Aspekt in
Heinrich Federers Leben und Werk

Einführung	1
Aufspüren von Federers Lebensthematik des Gegensätzlichen	7
Das Gegensätzliche unter dem philosophischen Aspekt - Heinrich Federers Prinzip des Denkens in Polaritäten	12
Das Gegensätzliche unter dem psychologischen Aspekt - Heinrich Federers Bild des ganzheitlichen Menschen	37

TEIL II Analyse von Texten aus Heinrich Federers
Briefwechsel, Journalistik und Werk

Metaphysik: Ideologische Spekulation oder reale Philosophie des Seins ?	52
Ist der Mensch autonom oder auf ein Absolutes verwiesen ?	59
Ist das Böse absolut oder relativ und nur unter dem Aspekt des Guten möglich ?	76
Treue zum Ewigen oder zeitlicher Fortschritt ?	86
Ambivalenz in Elternerbe und Krankheit: Resignation oder Bewährung ?	91
Geist und Geld	103
Der technokratische oder der franziskanische Mensch ?	111

Isolation oder verwandelnde Gemeinschaft ?	128
Fremde und Heimat als Entsprechendes im Dialog	138
Das Kriterium von Federers Bildungsideal: Ausschliesslichkeit oder Ganzheit ?	148
Das Dialogische als Charakteristikum für Federers Kontakt mit Leserschaft und Kritik	158
Der Kontrast als Sprachmittel	168
Berge und Menschen	171
Papst und Kaiser im Dorf	219
Nachwort	264
Anmerkungen	266
Literaturverzeichnis	310

AUFSPUEREN VON FEDERERS LEBENSTHEMATIK DES GEGENSAETZLICHEN

Ueber das Sprichwort: "Homo homini lupus!" ²⁾ kann man geteilter Meinung sein. Dass Federer trotz bitterer Erfahrung nicht so denkt, spricht für seine innere Grösse. Realistisch denkend, nimmt er sich vor, "das Menschliche weiss und grau und sogar schwarz..., aber immer wahr zu zeichnen, um über das Menschliche hinauszuführen." ³⁾

Das selbe Bemühen um psychologische Wahrhaftigkeit führt ihn zur Ueberzeugung, dass "jeder Mensch ein gutes Fetzlein oder Restlein" habe. ⁴⁾

Zudem dürfen wir in Federers Schrifttum immer wieder erfahren, dass die Natur eines Menschen auch durch den Hass und die Liebe, durch Geringschätzung oder Achtung der anderen Menschen verwandelt wird. Mensch-sein heisst für Federer Mitmensch-sein. Und das bedeutet für ihn: Brückenschlagen, Gegensätze ausgleichen!

Man ist versucht zu glauben, Federer sei gerade in dieser Geisteshaltung immer wieder an Mutter Verenas "Testament" erinnert worden. "Zieh' jetzt doch die bessern Hosen an", sagte die Sterbende zu ihrem Dichtersohn. Diese letzten Worte könnte man auch als Motto über diese Untersuchung setzen. Wie Federer sie auslegt, durchziehen diese wie ein Leitmotiv sowohl dessen Leben als auch sein Werk und erfordern vom Autor selbst und folgerichtig auch von seinen

dichterischen Gestalten immer wieder einen je neu zu treffenden geistigen Entscheid. In Verenas Worten: "Zieh' jetzt doch die bessern Hosen an", erwägt Federer selbst, lag mehr als eine Anweisung zur äussern Schale. "Sicherlich wollte sie sagen: Werde ein besserer Mensch!..Tu' dein zänkisches Wesen, deine Starrköpfigkeit, dein blindes Dreinfahren, dein unbesonnenes, hitziges Gefühl, deine Hasenhaftigkeit vor Hindernissen, deine Trägheit im Entschliessen, deine Phantasterei und Unordnung, tu' das von dir, schüttle dieses alte, wüste Lumpenzeug ab und zieh' einen neuen, tapferen, reinen, guten Geist an..

Ja, das meinte die Sterbende und nie zog ich ein neues Paar Hosen oder einen neuen Rock an, ohne dass ich jenen Spruch aus dem Sterbezimmer hörte und im Innersten seufzte, weil ich noch so wenig besser, ach vielleicht sogar schlechter geworden war." 5)

Unwillkürlich denkt man hier an die unerbittliche paulinische Forderung, "den alten Menschen abzutun und den neuen anzuziehen." 6)

Im Lichte dieses mütterlichen und zugleich paulinischen Wortes darf man wohl auch Federers Berufswahl und das entsprechende Selbstverständnis sehen. Ein solcher Wandel aber setzt Ueberwindung von Gegensätzlichem sowohl im Denken als auch im Handeln voraus. Als priesterlicher Mensch,⁷⁾ der die Kanzel mit dem Schreibpult vertauscht, ohne je den Prediger hervorzukehren, bekundet Federer auch als Schriftsteller

sein hohes Ethos: "Die Erzählung soll auch moralisch sein.. in jenem universellen Geist, in dem gemäss einer unbesieghchen, also übermenschlichen Anordnung das Spirituelle über dem Materiellen, das Ideale über dem beschränkt Realen, das Gesunde über dem Ungesunden, das Rechte über dem Unrechten steht und uns, selbst in einem Sumpfe von Schmutz und Vergiftung, nicht ruhen lässt, bis auch wir an jener Unter- und Ueberordnung kämpfend, oft fallend zwar und bestaubt, aber immer wieder aufstehend und weiterringend, unser kleines Teil beigetragen haben."⁸⁾

Der Dichter weiss um alle Disharmonie des menschlichen Daseins, um die Abgründe der Welt wie um den höchsten Gipfel des Erdenkbaren und stellt sich jederzeit dem Kampf um das einfache Menschenrecht, dem Streit zwischen Gut und Böse in seiner Zeit mit dem scharfgeschliffenen, niemals abstumpfen- den Schwert des ethischen Postulats. Er ist ein Streiter für das ewige Recht, für die ewige Ordnung, für die geheime Schönheit und Harmonie in der Welt.

Die ersten prägenden Voraussetzungen für ein solches Engagement im späteren Leben Federers sind in Mutter Verenas Vorbild zu sehen. In einer bewundernswerten Glaubenskraft vermag diese Frau die aus Spannungen erzeugten grössten Gegensätze auszutragen. Der Dichter berichtet in seinen Erinnerungen "Am Fenster" : "Aber je trostloser es um uns herum wurde, umso tapferer reckte sie ihre kleine Figur in

die Höhe und zog uns mit ihrer Unerschrockenheit empor. Sie lehrte uns, mit einem Zweibätzler im Hosensack noch lachen und Muttergotteslieder singen. Eine Art Vogelleichtsinn pfiff bei allem ernstesten Werktagsgang zu unsern Türen aus und ein. Aber auch ins immerwährende Wunder einer höhern Vorsehung und Liebe zog uns die herrliche Frau immer wissender hinein. Erst merkten wir es nicht recht, dann ward es uns nach und nach fröhlich bewusst und zuletzt sagte unsere Seele aber sehr stolz: die Mutter könne viel mehr als der Vater, sie könne die Religion und die Wissenschaft nicht in den Stein, aber ins Fleisch und Blut bildhauern. Und da gab es nichts Unfertiges, sondern alles ward recht und rund und ganz. Und sie selbst war das beste und das schönste Ganze, das ich je erlebt habe."⁹⁾

Neben dieser Erfahrung des positiven Ganzen, Runden und Harmonischen vermittelt ihm Mutter Verena auch die ebenso nachhaltig wirkende Vorstellung von dessen negativem Gegenpol, vom Zerstörerischen. Federer erzählt: "Und wieder blickte sie (die Mutter) * furchtbar ernst auf die zerrissenen Hosen. Das war etwas so Wichtiges, dass ich beinahe glaubte, alles Elend der Welt stamme von daher. Die da morden und erschliessen, sie fingen sicher zuerst mit solchem Unfug an, sie zerrissen ihre schönen, ganzen Gewänder. Dann wollten sie noch mehr zerreißen, das Kleid und Eigentum der andern, die Ruhe, den Frieden, Recht und Sitte, Ordnung, Gesundheit und Wohlstand. Sie konnten nicht mehr anders als

* Ergänzung (...) stammt jeweils vom Verfasser.

alles durchlöchern und zerfetzen. Sie zerrissen das Volk und Land, griffen sogar nach dem Schöpfermantel Gottes, wenigstens an seine untersten Säume, und wollten - ich sah's auf einem Bilde so - sie elend zerschleissen. Ja, so ist es ! Oh, nur keine Hosen zerreißen, nur ganze Hosen behalten ! Dann gibt es keine Kriege, keine Sünden.." 10)

Im Zusammenhang mit den beiden letzten Beispielen aus der Kindheit Federers erhebt sich die Frage, wie sich das vorerst nur intuitiv wahrgenommene Denken in des Dichters späterem Leben und in seinem Werk auswirkt.

Es ist nicht Absicht dieser Studie, viel Wissen über Heinrich Federer zu vermitteln, sondern den Dichter zu erfahren und seine philosophischen und psychologischen Aussagen für uns wirksam zu machen. Sie sind u.E. noch heute von allgemeiner Gültigkeit.

Einem Denken gemäss, das sich nicht mit der Erscheinung der Dinge begnügt, stellt Federer anlässlich der Lektüre von P.S.Meiers "Realismus als Prinzip der schönen Künste" mit Genugtuung fest, "dass der richtig verstandene Realismus das Wunder und alles Wunderbare im weiteren Sinne für seine Werke durchaus nicht verwirft."⁵⁸⁾

Was K.Fehr schon für Gotthelfs Realismus als Kennzeichen herausstellt, dass nämlich "von allem Anfang an die christliche Geistigkeit im Sinne des transzendenten christlichen Dualismus mit einbezogen werden (müsse)"⁵⁹⁾, ist Voraussetzung für Federers ganzheitlich ausgerichtetes Verständnis des Realismus.

Bei seiner tiefen Religiosität werden dem Dichter im Wachtraum zuweilen Bilder zuteil, welche die Grenzen zwischen Diesseits und Jenseits aufzuheben suchen.

Schon in seiner Kindheit hielt Federer das Ineinanderwirken zweier Welten für möglich. Er erlebt als Knabe, wie ein fallsüchtiges Weib durch die Strassen einer Ortschaft läuft und inständig Gottes Barmherzigkeit auf sich herabrufft. Wie es dann unter den Stössen und Schmähworten der Passanten noch inbrünstiger zu Gott fleht, wird der junge Heinrich von

einer seltsamen Scheu, die nicht vom magischen Denken des Kindes herrührt, erfasst. Später schreibt er darüber: "Ich hätte mich nicht gewundert, wenn aus dem verlotterten Kleid der Frau blanke, weisse Engelsflügel herausgewachsen wären. Eine Ahnung vom Uebergreifen unbekannter Welten in die bekannte tagtägliche ergriff mich beim Anblick des ekstatischen Geschöpfes wohl zum ersten Mal."⁶⁰⁾

Wie sich die natürliche und die übernatürliche Welt durchdringen, wird uns im folgenden Beispiel noch deutlicher. Auf einem Spaziergang durch den vernebelten Winterwald besinnt sich der Dichter auf die deutschen Märchen und Sagen. In seiner Versunkenheit nimmt er plötzlich sehr deutlich die Gestalt der "holdseligen Frau mit dem Kind" wahr: "So deutlich sehe ich das Christkind wie nur die Wahrheit selbst. Und Märchen und Sage bücken sich tief vor dieser Weihnacht in Wald und Schnee und Nebel.. Schnell hinzu! Da ist noch ein Plätzchen zwischen den beiden Hänsen (Hans ohne Gruseln und Hans der Däumling), ganz eigens für mich, den dritten Hans bereitet, der wieder das süsse Gruseln des Kinderglaubens lernen möchte."⁶¹⁾

Das Geschilderte enthält sowohl tief-religiöses als auch, dem Dichter vermutlich nicht bewusst, romantisches Gedankengut. Indem Federer in der Darstellung seines Traumbildes die Ich-Form beibehält und sich zugleich einen andern Namen, d.h. ein anderes Wesen zulegt, kommt eine Verwischung der Identität zustande, die der romantischen Tendenz, sich im Ueber-

gang zweier Welten oder in der schwebenden Mitte aufzuhalten, entspricht. Hans ohne Gruseln vertritt im Grimmschen Märchen ein Wesen, das sich vorwiegend auf seine Intuition verlässt und dabei immer richtig und auch zum eigenen Vorteil handelt; während Hans der Däumling sich vielmehr durch List, d.h. kraft seines Verstandes, die Welt zu erobern weiss. Federer nimmt für sich, wohl nicht ohne Absicht, den Platz in deren Mitte ein, um anzudeuten, dass das Christkind oder d i e Wahrheit sowohl intuitiv als auch mit dem Verstand wahrgenommen werden kann und soll.

Auch der Glaube dieses Hänschen, durch das "süsse Gruseln" charakterisiert, den der Federersche Hans zurückersehnt (ein zeitlos-romantisches Motiv!), dürfte in einem Zwischenbereich, nämlich zwischen magischem und leis' erwachtem realistischen Denken anzusiedeln sein.

Dass der Dichter den polemischen, meist dialektisch beurteilten Gegensatz zwischen Denken und Glauben aufhebt, lässt eine mystische Begabung erahnen. Doch ist er sich als Realist auch des Befremdens bewusst, das ein solches Denken allgemein auslösen könnte: "Mir schien immer, Glauben und Wissen seien im Grunde das Gleiche, nicht dass das eine das andere aufhebt oder verunmöglicht. Die richtige Vereinigung, die natürliche, naive von beidem, ist wohl das Beste. Es scheint oberflächlich, aber mir nicht, wenn ich sage: was ich glaube, weiss ich, und was ich weiss, glaube ich."⁶²⁾

Führen wir zum Vergleich die Worte Christi an: "Bei allem, was ihr im Gebete erfleht, sollt ihr glauben, dass ihr es

bereits empfangen habt (was einem Wissen gleichkommt), und es wird euch zuteil werden."⁶³⁾

Federers Bekenntnis zeigt, dass die Glaubensinhalte, die Metaphysik, für ihn grössten Realitätscharakter haben. Dass in seiner Glaubenssicherheit auch der Zweifel nicht nur berechtigt, sondern sogar notwendig ist, sofern er Vertiefung bedeutet und nicht zeitgemässes Symptom ständiger Verneinung ist, bezeugt folgende Aeusserung: "Die ersten zwei Märlein habe ich fertig, das dritte kommt heute oder morgen daran. Aber ich habe Angst vor dem ersten. Es könnte vielen in modernistischer Farbe vorkommen, weil ich das Christkind sagen lasse: Der Zweifel sei gut, sei nötig und es tadeln lasse, dass der Glaube gegen den Zweifel weniger Verstand verbraucht als der Unglaube für den Zweifel."⁶⁴⁾

Der Dichter mutet dem Zweifler den grösseren Aufwand an Verstandesarbeit zu als dem Glaubenden. Wo der Zweifel nicht verabsolutiert wird, birgt er die grösste Potenz. Deshalb erklärt der spanische Mystiker Johannes vom Kreuz einem unglücklichen Zweifler: "Dank' Gott, vielleicht hast du jetzt die Chance, dem lebendigen Gott zu begegnen."

Die Schwächung und Erschütterung des religiösen Glaubens im Laufe des 19. Jahrhunderts, die schon durch das Zeitalter der Aufklärung eingeleitet wurden, weckten das Bedürfnis nach Sicherheit im Diesseits. Zbinden spricht von einer Art Versorgungsmanie oder Versicherungspsychose, welche die Menschheit unseres Jahrhunderts befallen habe.⁶⁵⁾

Federer begegnet dieser moralischen Not mit der Maxime, die er den Eidgenossen zur Bundesfeier vorlegt: "... Glaubte man doch zuerst an Gott und dann an den unvergleichlich lenkenden Bund in Bern "⁶⁶⁾; denn dieser Gott gewährt dem Menschen Federer "die Sicherheit aller Sicherheiten."⁶⁷⁾

Für diese erste und letzte Realität wagt der Dichter unerschrocken den Kampf mit der Feder. Für die allerdings weniger friedlich gesinnte Inlandpolitik dienten Redaktor Federer nach Magg zumeist Artikel gelegentlicher Korrespondenten, die trotzdem nicht als ausgesprochen polemisch bezeichnet werden konnten.⁶⁸⁾ In dieser Weise ging es zum mindesten so lange, bis er die unverkennbar heikler werdende Lage eines arglistigen, heimlichen Kulturkampfes nicht mehr verkennen konnte und er sich überlegen einzusetzen begann. Die heftige Abneigung gegen Papst- und Priestertum hatte sich um die Jahrhundertwende gerade in Zürich auffällig gesteigert. Es war eine einseitig kleinliche Fehde. In den freisinnigen Blättern suchte man unter raffiniert versteckten Angriffen durch teils neue, teils aufgewärmte Skandalgeschichtlein aus überwiegend katholischen Ländern die hierzulande herrschende feindselige Stimmung unentwegt wachzuhalten und aufzureizen. In den Witzblättern wurden die Klöster und ihre Insassen durch einfältige Vergleiche lächerlich gemacht.

Das grausame Spiel hatte einerseits die berüchtigte Grassmann-Liguori-Affaire verschuldet, welche angeblich die Sitten-

losigkeit des Klerus enthüllte, anderseits das lügenhaft entstellende Buch Hoensbroechs über den Jesuitenorden; ausserdem begann sich von Oesterreich her die Los-von-Rom-Bewegung auszuwirken.

Heinrich Federer sah als friedliebender Mensch erst über manchen heimlich dreisten Angriff hinweg. Aber als sich die Anwürfe ständig vermehrten, setzte er sich für die katholische Sache kurz und bestimmt zur Wehr. Nicht ohne Sarkasmus wies er die Anschuldigungen zurück oder entlarvte sie als übertriebene Nichtigkeiten. Als glänzender Stilist focht er mit treffsicherem, blitzendem Florett, während die Gegner mit schweren Säbeln um sich schlugen. Leid taten ihm die Glaubensfeinde höchstens darum, weil sie die geistige Macht des Katholizismus, seine gewaltige Geschichte, seine Kultur zweier Jahrtausende gar nicht kannten oder böswillig nicht kennen wollten.

Tragisch aber war letzten Endes bloss, dass sich die Waffen gegen ihn persönlich vereinten und ihm eine Wunde beizubringen vermochten, welche nie mehr ganz heilen sollte.⁶⁹⁾

Aus jener Zeit hat sich uns ein erschütterndes Bekenntnis in einem Brief an Stockmann erhalten. Dort schreibt Federer an seinen Freund: "In der Tat, ich habe es erfahren, es ist schwerer zu leben als zu sterben, gerade wie es schwieriger hält, aufzustehn in den trüben Morgen hinaus, als sich leise einschläfern zu lassen."⁷⁰⁾

Dass sich der Dichter in den restlichen fünfundzwanzig Jahren

im Dasein und Schaffen zu einer kompromisslosen Lebensbejahung durchringt, muss uns beeindrucken. Sowohl Leben als Werk - scheinbar im Widerspruch zu den äussern Gegebenheiten - zeugen für einen unerschütterlichen Glauben, der ergreifend in den Worten des vom Schicksal Gezeichneten zum Ausdruck kommt: "Wenn es nicht einen Herrn über allem, was lebt und leidet gäbe,.. o wie oftmals wäre.."71)

Damit aber erweist sich Metaphysik unverkennbar als höchste Realität in des Dichters Denken und Sein.

IST DER MENSCH AUTONOM ODER AUF EIN ABSOLUTES VERWIESEN ?

Seit dem Beginn des Realismus, im tiefen 19. Jahrhundert, versuchte man den Menschen aus der sozialen und politischen Umwelt und aus seiner biologischen und psychischen Wirklichkeit zu verstehen. Dieser letzte Aspekt rückte gegen die Jahrhundertwende das autonome Selbstbewusstsein (Nietzsche) des Menschen zunehmend in den Vordergrund.

Im "Skizzenbuch zur Kultur der Gegenwart" ⁷²⁾ bemerkt Werner Haftmann: "Der tätige Mensch glaubt jeweils gern, dass seine Zeit etwas durchaus Neues und Unvergleichliches sei. Selten aber trat das Bewusstsein des Revolutionären so deutlich zutage wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dichtung und bildende Kunst, Wissenschaft, Technik und Politik erklärten gleichermassen und gleichmässig laut, dass nunmehr eine "Neue Zeit" anbräche mit einem "Neuen Menschen", der sich endlich die Freiheit nähme, sein eigenes geistiges Anliegen aus sich selbst heraus zu verwirklichen."

Indessen gibt es kein Selbstsein ohne das Andere, keine Gegenwart ohne Vergangenheit und ohne Ausrichtung auf ein Zukünftiges. Die menschliche Wirklichkeit ist ein jeweiliges Gewordensein und ihr Wesen liegt im Ganzen, auf das sie noch zugeht.

- | | |
|-------------------|---|
| Federer H. | Unter südlichen Sonnen und Menschen
Berlin, 1929 |
| Federer H. | Umbrische Reisegeschichtlein
Luzern, 1977 |
| Balthasar v. H.U. | Reinhold Schneider
Olten, 1953 |
| Cattani P. | Gespräche mit Heinrich Federer
Luzern, 1967 |
| Floeck O. | Heinrich Federer, Leben und Werk
Berlin, 1938 |
| Frick S. | Heinrich Federer, Literarische Studien
Luzern, 1966 |
| Frick S. | Federer-Briefe
Luzern, 1963 |
| Fromm E. | Haben oder Sein
München, 1980 |
| Guardini R. | Der Gegensatz
Würzburg, 1955 |
| Haftmann W. | Skizzenbuch zur Kultur der Gegenwart
Ansbach, 1960 |
| Jacobi J. | Die Psychologie von C.G.Jung
Zürich, 1959 |
| Jud Sr.Hildegard | Zur Wortkunst Heinrich Federers
Diss. Freiburg/Ue. 1935 |
| Jung C.G. | Aion
Olten, 1976 |
| Ott V. | Studien zur Darstellung des Kindes
in der modernen Schweizer Erzählungs-
literatur
Diss. St.Gallen, 1944 |
| Schwengeler A.H. | Heinrich Federer im Spiegel seines
journalistischen Schaffens
Diss. Bern, 1931 |

Curriculum vitae

Am 20. November 1935 wurde ich in Sedel/St.Margarethen TG geboren. In St.Margarethen und Bischofszell besuchte ich die Primar-, in Wil SG die Sekundarschule und anschliessend das Lehrerinnenseminar in Menzingen ZG. Im Frühjahr 1956 erwarb ich das Primarlehrerdiplom und unterrichtete während 10 Jahren an der Primar-, Sekundar- und Sonderschule in Gündelhart TG, Melchtal OW und Stein am Rhein SH. Während eines einjährigen Urlaubs arbeitete ich als Sekretärin auf einer Missionsstation in Rhodesien. Nachträglich absolvierte ich ein dreijähriges Musikstudium am Städtischen Konservatorium in Konstanz und erwarb mir das Lehrdiplom in Klavier.

Im Sommersemester 1970 immatrikulierte ich mich an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich und belegte Kunstgeschichte im Hauptfach, deutsche Literatur und Religionsethnologie in den Nebenfächern. Im Herbst 1976 bestand ich in den betreffenden Fächern das Lizentiat. Am 1. Juli 1981 schloss ich meine Studien mit dem Doktorexamen ab.

